

Verantwortlicher: Theodor W. ...

Sächsische

Postzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt, das Kgl. Amtsgericht Dresden, für die Kgl. Superintendentur Dresden II, die Kgl. Forstrentämter Dresden, Moritzburg, für die Gemeinden

Leubegast, Colkewitz, Dobritz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz, Leubnitz-Neustadt und Cossebaude.

Publikations-Organ für Blasewitz, Loschwitz, Rochwitz, Weisser Hirsch und Bühlau.

Lokal-Anzeiger für die Lössnitzgemeinden, Dresden-Sirlesau und Dengraun.

Beilagen: „Anzeiger für Unterhaltungsblätter“ * „Nach Freierabend“ * „Garten- und Gartenwirtschaft“ * „Freuden-Liste“.

Druck und Verlag: Elbgaupostzeitung und Verlagsgesellschaft Hermann Deyer & Co., Dresden; verantw. Redakteur: W. v. Dittmar, Dresden.

Erste Ausgabe ...

Nr. 20.

Donnerstag, den 24. Januar 1907.

69. Jahrg.

Redaktionschluss: 3 Uhr Mittags. Sprechstunde der Redaktion: 5-8 Uhr Nachmittags.

Neueste Ereignisse.

Dem im Herbst zusammentretenden sächsischen Landtage wird eine Regierungsvorlage über Aufbesserung der Bezüge der unteren und mittleren Beamten zugehen.

Durch einen Depeschenwechsel zwischen London und Washington sucht man dem Zwischenfall von Kingston jede Schärfe zu nehmen.

In Madrid ist es wegen Brotteuerung zu großen Unruhestörungen gekommen.

Die Wahlen und das Ausland.

In seiner Rede über die Reichstagswahlen hat Fürst Bülow zweierlei mit besonderem Nachdruck betont: Die Herbeiführung einer von der Zentrumspartei und der Sozialdemokratie unbeeinflussten nationalen Reichstagsmehrheit, welche in den großen Fragen, die die Ehre und Würde des Reiches betreffen, nicht versagt, und die Rücksichtnahme auf die Anschauung des Auslandes über die innerpolitischen deutschen Zustände, die durch ein unerfreuliches Wahlergebnis herbeigeführt werden würden.

entsteht, wenn für uns ein großer Kladderadatsch in nicht zu ferner Zeit prophezeit wird. Die Pariser Zeitungen bringen mit Vorliebe aus den Reichstagsreden diejenigen Aeußerungen, durch welche unsere inneren Verhältnisse auf das abfälligste kritisiert und in Grund und Boden hinein schlecht gemacht werden, und ihre Leser nehmen das alles für bare Münze.

Wie ein Mann muss das deutsche Volk an die Wahlurne treten, um zu beweisen, dass das Reiches Ehre und Ansehen auch des Einzelnen Ehre ist. Das Vaterland über die Partei!

reich bei der großen Menge weit weniger grassieren, als es noch der Fall ist, wenn man nicht falsche oder schiefe Anschauungen über uns hätte. Und auch die Engländer sehen auf uns noch mit einer ziemlichen Portion Dünkel herab, sonst hätte vor einem Jahre der Jivillord der Marine, Herr Lee, nicht seine berüchtigte Rede halten können, nach der bei einem Kriegsausbruch die deutsche Flotte im Ru überwältigt und eine englische Armee von hunderttausend Mann in Schleswig-Holstein ausgeschifft sein würde.

die deutsche Volksvertretung in solchen Wehr-, Kraft- und Macht-Fragen keinen bestimmten, festen Kurs, dann wachsen eben jene verkehrten fremden Anschauungen und phantastisch-übertriebenen Zukunftshoffnungen.

Fürst Bülow hat, was wohl zu beachten ist, in seinen Darlegungen nicht von den fremden Regierungen, sondern von den Völkern des Auslandes gesprochen. Die Regierungen kennen den Machtstand des Reiches zu genau und brauchen eines Besseren darüber nicht belehrt zu werden. Auch alle einsichtigen Engländer und Franzosen lassen sich durch das Geschrei ihrer Landknechte nicht zu falschen Anschauungen bringen, wenn sie gleich nicht wagen, den deutschfeindlichen Agitatoren mit der erforderlichen Energie entgegenzutreten. Nun könnte Jemand sagen, was kümmern uns solche ausländische Preß- und andere Hebeereien, wenn die Haltung der Regierungen eine korrekte bleibt? Zu fürchten brauchen wir diesen Spektakel ganz gewiß nicht, aber wie lästig er für die allgemeinen Beziehungen werden kann, das haben wir schon in England gesehen. Im letzten Frühling waren die deutschen Zeitungsvertreter drüben in London zu Gast, und allgemein hieß es: „Jetzt wirds besser!“ Aber wenn wir heute die wirklich eingetretene tatsächliche Besserung feststellen wollten, wir würden uns sehr bescheiden zeigen müssen. Und auch auf das letzte bischen könnten wir am Ende zu verzichten haben, wenn den deutschen verbündeten Regierungen bei den Wahlen ein „ausgewischt“ würde. Dann würde es höchst in den fremden Zeitungen heißen, nun sieht ja alle Welt, wie es in dem vielgerühmten Deutschland steht; die Deutschen selbst sind mit ihren eigenen Verhältnissen nicht zufrieden!

Der Reichskanzler hat wohl nicht zu viel gehofft, wenn er meinte, sein Wunsch auf Wahrung von Ehre und Würde des Reiches würde erfüllt werden. Nicht allein besser situierte Deutsche kennen bereits die Zustände und die Stimmungen im Ausland, auch viele deutsche intelligente Gelehrte, Beamten und Arbeiter haben draußen auf

Erinnerungen an rittmals.

Von Georg Paulsen.

Kommenden Sonntag feiert unser Kaiser seinen 48. Geburtstag. Im nächsten Jahre, wenn der Rosenmonat ins Land zieht, werden bereits zwanzig Jahre verflossen sein, daß er auf dem Throne seines Herrscheramtes waltet. Feuer werden zwanzig Jahre verstrichen sein am 22. März, daß Kaiser Wilhelm I. zum letzten Male seinen Geburtstag feierte. Der alte Kaiser, den nun schon eine ganze inzwischenerhand gewachsene junge Generation nicht mehr von Angesicht zu Angesicht gefannt hat, stand damals mit seinen beiden ältesten Urkeltern, blonden Knaben, am historischen Fenster seines Arbeitszimmers in dem einfachen Palais Unter den Linden in Berlin, und die Kinder waren der huldigenden Volksmenge Kufhände zu. Von den beiden Knaben ist der älteste, der deutsche Kronprinz Wilhelm, seit letztem Sommer selbst bereits glücklicher Vater des strammten Jungen, der nach menschlichem Ermessen einmal Wilhelm IV., deutscher Kaiser und König von Preußen, heißen wird.

Diese letzte Geburtstagsfeier des alten Kaisers stand aber bereits unter einem trüben Schatten tiefer Sorge. Sie galt nicht dem damals neunzigjährigen Kaiser, von dem das deutsche Volk fest und zuversichtlich hoffte, er werde einer angeblichen Prophezeiung gemäß hundert Jahre alt werden, sondern dem hochberühmten deutschen

Kronprinzen, dem nachmaligen Frühlingskaiser Friedrich. Zwanzig Jahre sind es her, daß sich die ersten Anzeichen jenes tödlichen Leidens geltend machten, dem der edle Herr im Juni 1888 erlag. Es war jene Zeit, in der auch der unerquickliche Disput der Chirurgen anhub, ob die Krankheit heilbar sei. Der berühmte Berliner Professor Dr. Bergmann vertrat die Anschauung, daß bei einer sofortigen Operation, die zwar gefährlich war, aber doch alle Aussicht für ein Gelingen bot, eine Heilung erfolgen könne, der zur Beratung herbeigerufene englische Arzt Dr. Mackenzie stellte dagegen die Notwendigkeit einer sofortigen Operation, wie einer Operation überhaupt in Abrede. Der alte Kaiser war tief bewegt, er war damit einverstanden, daß sein Sohn sich für ein Abwarten aussprach, gegen das auch die deutschen Ärzte nichts einzuwenden hatten. Aber auf der langen Reise, die der deutsche Kronprinz in der Begleitung des Dr. Mackenzie antrat, ward dann der letzte günstige Moment für einen chirurgischen Eingriff übersehen, und die traurige, allbekannte Zeit von San Remo folgte.

Die letzte Geburtstagsfeier des alten Kaisers war gewissermaßen auch ein Strich unter die alte Zeit; das war ein patriarchalisch-gemüthliches Familienfest beinahe, in dem die Gestalt des ehrwürdigen Monarchen wirklich im vollsten Sinne des Wortes im Mittelpunkt des Tages stand. Das konnte so nicht bleiben, in dem brausenden Weltstadtverkehr, der modernen Zeit mußte sich alles von selbst ändern, aber schön war es doch. Damals konnte alle

Welt dem greisen Herrn keinen Gruß unmittelbar zuzubeheln, die Menschenmenge vor dem Palais gedröht getötschermachen mit zu dem Geburtstagsgästen, denen keine notwendige polizeiliche Absperrung den Platz streitig machte. Heute verschwindet die ganze feierliche Gratulations-Gala hinter den Mauern des alten Kaiserpalastes der Spree, und auch nur Wenigen ist es verhältnismäßig gestattet, den Kaiser mit Herz und Mund zu grüßen, wenn er sich mittags aus dem Schlosse nach dem nahen Zeughaufe zur Parole-Ausgabe begibt. Aber das ist nun einmal nicht zu ändern, unvermeidlich ist eine Absperrung; denn unmöglich ist es, für die heutigen Volksmassen der Millionenstadt bei einer solchen Gelegenheit ungehemmten freien Verkehr zu lassen. Das würde ein Wirrwarr ohne Grenzen werden.

Kaiser Friedrich hat als Kaiser keinen Geburtstag gefeiert. Kaiser Wilhelm II. liebte es in den ersten Jahren seiner Regierung, auch die Bevölkerung zu überraschen. Vom 27. Januar datieren sich die kaiserlichen Erlasse über die Errichtung der Standbilder in der Berliner Siegesallee, wo heute alle brandenburgischen Herrscher und Könige von Preußen auf den Beschauer herabschauen, über die Aussetzung von Preisen für künstlerischen und sportlichen Wettbewerb, und vor allem über die Schaffung des Weltgesanges der deutschen Männerchöre. Seit mehreren Jahren ruhten diese kaiserlichen Überraschungen; vielleicht kommen sie noch einmal wieder.